

VERÖFFENTLICHUNGEN DES
BRANDENBURGISCHEN LANDESHAUPTARCHIVS

BAND 75

Veronica Kölling (Bearb.) und Klaus Neitmann (Hrsg.)

„Man bleibt eben immer *der Flüchtling*.“

Eine Quellenedition zur Flucht und Vertreibung
aus dem Kreis Arnswalde 1945–1947



Berliner
Wissenschafts-Verlag

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Grundlagen und Ziele der Quellenedition	1
1.2. Die Kämpfe um den Kreis und die Stadt Arnswalde im Frühjahr 1945	4
1.3. Arnswalder Flüchtlinge in Dänemark	10
1.4. Verschleppung und Vertreibung aus dem Kreis Arnswalde, Neuanfang im Nachkriegsdeutschland	14
1.5. Zeitleiste: Arnswalde im Jahr 1945	15
2. Bürgermeister Dr. Wilhelm Tuchows Schilderung der Kämpfe und Räumung von Arnswalde	19
2.1. Brief an Landesrat Schultze-Plotzius	20
2.2. Ostdokumentationsbericht	25
2.3. Brief an Fritz Mörke über den 14.–16.2.1945	38
2.4. Brief an Fritz Mörke über den 16.–21.2.1945	41
3. Superintendent Georg Gramlows Erlebnisse im eingeschlossenen Arnswalde	47
4. Generalmajor Hans Voigts Bericht über die Kämpfe um Arnswalde	61
4.1. Auszug aus „Die Kämpfe um und in Arnswalde“	61
4.2. Ostdokumentationsbericht: „Die Kämpfe um den 'Festen Platz' Arnswalde 29. Januar–21. Februar 1945“	63
5. Reinhold Schulz' Evakuierung nach Anklam und Flucht über die Ostsee	83
6. Traute Rühlmanns Flucht von Arnswalde nach Dänemark	93
7. Emil Pracejus' Flucht, Rückkehr und Vertreibung aus Arnswalde	107
8. Leo Lotzkats Flucht und Verschleppung aus Zühlsdorf	119
9. Dora Münchs Evakuierung aus Reetz und Erlebnisse während der Besatzungszeit	131
10. G. Timmann über Krankenpflege unter sowjetischer und polnischer Verwaltung	137
11. Die sowjetische Besatzungszeit im Kreis Arnswalde	149

11.1. Verschleppungen und Evakuierungen	149
11.2. Verwaltung der Städte und Orte	151
11.3. Der Umgang mit der deutschen Bevölkerung	151
11.4. Sowjetische Vergehen in nationalsozialistischer Propaganda	155
12. Leben unter polnischer Verwaltung	157
12.1. Übergabe der Verwaltung an Polen	157
12.2. Arbeits- und Gesundheitsbedingungen	158
12.3. Zusammenleben von Deutschen und Polen	159
13. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung	161
13.1. Ausweisungen im Juli 1945	161
13.2. Ausweisungen zwischen Spätsommer 1945 und 1947	164
13.3. Überblick über die Ausweisungen aus den Orten im Kreis Arnswalde	165
14. Neuanfang in Westdeutschland : Werner Riepes Briefe an Elfriede Gehrke	167
15. Anhang	211
15.1. Abkürzungsverzeichnis	211
15.2. Literatur- und Quellenverzeichnis	212
15.2.1. Literatur	212
15.2.2. Archivalische Quellen	215
15.2.2.1. Archiv der Stiftung Brandenburg, Fürstenwalde	215
15.2.2.2. Bundesarchiv (Ostdokumentation), Bayreuth	218
15.2.3. Persönliche Auskünfte	220
15.3. Findbuch	222
15.3.1. Bestandsgeschichte und Bestandsbearbeitung	224
15.3.2. Nachtrag vom 19. Dezember 2019	228
15.3.3. Verzeichnung der Archivalien	229
15.3.3.1. Architektur und allgemeine Ansichten	229
15.3.3.2. Kultur, Sport und Vereinswesen	245
15.3.3.3. Schulwesen und Bildung	246
15.3.3.4. Religionen	248
15.3.3.5. Wehrwesen, Militär	249
15.3.3.6. Wirtschaft	251

Inhaltsverzeichnis	VII
15.3.3.7. Verwaltung, Behörden, Presse	258
15.3.3.8. Personen	260
15.3.3.9. Flucht und Vertreibung	270
15.3.3.10. Sonstiges	274
15.3.4. Ortsindex Findbuch	277
Personenregister	279
Ortsregister	285
Bildanhang	293

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all den Menschen bedanken, die mir bei der Entstehung dieser Publikation mit Rat, Tat und Motivation beiseite gestanden haben. Allen voran sei Prof. Dr. Klaus Neitmann genannt, ohne den dieses Vorhaben nicht möglich gewesen wäre. Seine fachliche Expertise, ideelle und materielle Unterstützung waren mir unverzichtbar.

Ich bedanke mich bei den Mitarbeitern des Bundesarchivs und der Stiftung Brandenburg für die Bereitstellung von Unterlagen aus ihren Archiven sowie bei allen Menschen, die mir Unterlagen aus ihrem Privatbesitz zur Verfügung gestellt oder mir Kontakte zu Zeitzeugen vermittelt haben, insbesondere bei Günter Tuchow und Jochen Ullrich.

Weiterhin geht mein herzlicher Dank an Eszter Takács für ihre Ratschläge und emotionale Unterstützung sowie an meinen Vater, Waldemar Kölling, der meine wissenschaftliche Neugierde von klein auf gefördert hat.

Berlin, 17. Mai 2020

Veronica Kölling

Zum Geleit

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung einem archivischen Anliegen, und es verfolgt einen archivischen Zweck. Das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam und die Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde sind seit knapp zwei Jahrzehnten durch den gemeinsamen Gegenstand ihrer Interessen eng miteinander verbunden. Die Stiftung verfolgt die Aufgabe, Kulturgüter aus und über „Ostbrandenburg“, das hier als das ehemals brandenburgische, 1945 Polen zugesprochene Gebiet östlich von Oder und Neiße verstanden wird, zu sammeln, zu erschließen und für die öffentliche Benutzung bereitzustellen sowie dadurch Geschichte und Kultur dieser Region einem breiten Publikum zu vermitteln. Dabei besteht der Fürstenwalder Bestand aus Archiv-, Bibliotheks- und Museumsgut, das in den Jahrzehnten nach 1945 vornehmlich in den Kreisen der Vertriebenen zur Erinnerung an die verlorene Heimat zusammengetragen worden ist. Das Landeshauptarchiv verwahrt in seinen Magazinen eine reichhaltige, aus Urkunden, Amtsbüchern, Akten und Karten bestehende Überlieferung zu Ostbrandenburg von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von den Jahrzehnten, in denen die askanischen Markgrafen von Brandenburg die Gebiete der später so genannten Neumark und des Landes Sternberg (nördlich bzw. südlich der Warthe) im Rahmen der deutschen Ostsiedlung und des hochmittelalterlichen Landesausbaues erwarben (bzw. die wettinischen Markgrafen der Niederlausitz ihre Herrschaft nach Osten über Oder und Neiße hinaus ausdehnten), bis zum Jahr 1945, bis zum Untergang des deutschen Ostens. Und das Landeshauptarchiv hat wiederholt und andauernd erhebliche Anstrengungen unternommen, um seine ostbrandenburgischen Bestände besser zu erschließen und der landesgeschichtlichen Forschung unter günstigen Bedingungen zur Auswertung bereitzustellen. Aus der Kooperation beider Seiten, auf die zurückzuführen ist, dass der Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs von Anfang an dem Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Brandenburg angehört, ist, um hier nur ein Beispiel zu erwähnen, der 2015 herausgegebene Sammelband „Landesherr, Adel und Städte in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Neumark“ erwachsen, der die Ergebnisse einer von beiden Partnern gemeinsam durchgeführten zweiteiligen Tagung ausbreitet und damit die Absicht verfolgt, die in Deutschland danieder liegende geschichtswissenschaftliche Forschung zur neumärkischen Geschichte zu beleben und anzuregen.

Es versteht sich von selbst, dass die Aufmerksamkeit des unterzeichnenden Archivdirektors dem ostbrandenburgischen Archivgut galt (und gilt), um das sich Vertriebene nach 1945 gekümmert haben, um die in ihren Kreisen vor oder nach 1945 entstandenen Unterlagen „privater“ Herkunft, denn in ihnen spiegeln sich ihre Schicksale in der alten Heimat, auf der Flucht und Vertreibung 1945 ff. und in den ersten Nachkriegsjahren, der Wiederaufbau eines neuen Daseins im Westen Deutschlands und ihre Bemühungen um ihre Erinnerungsarbeit an Ostbrandenburg wider. Es gehört zu den erstrangigen Aufgaben eines (brandenburgischen) Landesarchivars, dass er sich um die dauerhafte Sicherung einer archiwürdigen Überlieferung, die von den wechselvollen Geschicken seines Landes zeugt,

sorgt, sei es, dass sie in (brandenburgischen) Landesbehörden und -institutionen, sei es, dass sie außerhalb der Landesverwaltung in gesellschaftlichen Gruppen und Vereinigungen angefallen ist. Seine Neugier wird dabei besonders geweckt, wenn der Erhalt eines nicht-staatlichen Quellenfundus gefährdet ist, was augenblicklich für viele in Vertriebenengemeinschaften vorhandenen Zeugnisse gilt. In Zeiten, in denen die letzten Angehörigen der „Erlebnisgeneration“ auf Grund ihres Lebensalters ihre kulturelle Tätigkeit fortzuführen nicht mehr in der Lage sind, in denen ihre Heimatkreisgemeinschaften allmählich aussterben, kommt es darauf an, das bislang von ihnen erfasste und betreute Kulturgut, insbesondere das Archivgut vor dem drohenden Untergang zu bewahren, es stattdessen für die Zukunft unter unbefristeten sicheren Bedingungen bereitzuhalten. Die Stiftung Brandenburg mit ihrem Haus Brandenburg hat daher in jüngerer Vergangenheit in zunehmendem Maße solches Archivgut (wie auch Bibliotheks- und Museumsgut) übernommen und steht damit zugleich vor der Herausforderung, es nach fachwissenschaftlichen Prinzipien so zu bearbeiten, wie es etwa die archivischen Standards verlangen, damit es überhaupt von der Forschung angemessen genutzt und ausgewertet werden kann. In den Erörterungen, die der Unterzeichnende im Frühjahr 2015 mit dem Kurator der Stiftung, Karl Christoph von Stünzner-Karbe, über die grundsätzliche Problematik anstellte, mit dem Ziel, ein vom Landeshauptarchiv unterstütztes und begleitetes archivisches Pilotprojekt zu bestimmen, kamen die ihr ein Jahr zuvor geschenkweise überlassenen Sammlung des Heimatkreises Arnswalde zur Sprache. Deren erste nähere Sichtung hatte ergeben, dass die vorhandenen unikalen Quellen die Geschichte der Stadt und des Kreises Arnswalde im 20. Jahrhundert so beleuchteten, wie es aus den Beständen anderer Archive nicht möglich war, bzw. dass sie solche in ansehnlichem Umfang ergänzten. Zugleich war festgestellt worden, dass das vorliegende Verzeichnis mit ihrer unsystematischen und unpräzisen Beschreibung der Unterlagen den gezielten Zugang zu ihnen zumindest sehr erschwerte, wenn nicht gar verhinderte. Beide Seiten kamen daher überein, die Arnswalder Sammlung entsprechend ihrer inhaltlichen Aussagekraft zu bewerten und die archivwürdigen Teile zu ermitteln, sie intensiv zu verzeichnen und zu ordnen und in einem (analog und elektronisch erarbeiteten) Findbuch systematisch darzubieten. Diese Arbeit ist von Veronica Kölling, die sich bereits längere Zeit zuvor mit den Beständen des Hauses Brandenburg vertraut gemacht und Teile davon bearbeitet hatte, dank der Förderung durch den Heimatkreis Arnswalde und das Brandenburgische Landeshauptarchiv 2015 und 2016 geleistet worden. Ihr Ergebnis, die nach archivwissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführte Formierung und Erschließung des Archivgutbestandes „Heimatkreis Arnswalde“, ist in dem im Anhang abgedruckten Findbuch greifbar und benutzbar.

Brandenburgisches Landeshauptarchiv und Stiftung Brandenburg bzw. Herausgeber und Bearbeiterin waren sich von vornherein darüber einig, dass es darüber hinaus noch eines zusätzlichen Vorhabens bedurfte, um den historischen Gehalt der Überlieferung der brandenburgischen Landesgeschichtsforschung bewusst zu machen und um die Verwendbarkeit des Materials für künftige geschichtswissenschaftliche Forschungen unter Beweis zu stellen. Sie entschieden sich, sobald die Fortschritte der Verzeichnung hinreichende Klarheit über die inhaltlichen Schwerpunkte geschaffen hatte, dafür, eine Quellenedition zu Flucht und Vertreibung aus der Stadt und dem Kreis Arnswalde 1945 anzustreben: Auf

der Grundlage der erstmals in Fürstenwalde erfassten Quellen wie andernorts bereits aufgenommener Archivalien sollte durch eine Auswahl besonders aussagekräftiger Zeugnisse und durch deren quellenkritische Beurteilung die damaligen Vorgänge ebenso umfassend wie eindringlich beleuchtet werden. Der in seinen Dimensionen kaum überschätzbare Vorgang der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den preußisch-deutschen Ostprovinzen des Reiches wie aus ihren Siedlungsgebieten in zahlreichen ostmittel- und südosteuropäischen Staaten sollte an Hand eines Mosaiksteinchens, eben des Kreises Arnswalde, aus größtmöglicher Nähe betrachtet werden, die Schicksale der deutschen Bevölkerung aus einer ostbrandenburgischen Kleinregion in größter Anschaulichkeit zur Geltung gebracht werden; dass der jahrhundertlang der Mark bzw. der Provinz Brandenburg zugehörige Kreis Arnswalde 1938 im Rahmen der Auflösung der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen der Provinz Pommern zugeschlagen worden ist, braucht hier seinen „brandenburgischen Charakter“ nicht zu beeinträchtigen. Für die Erreichung eines solchen Zieles reichte freilich, wie Bearbeiterin und Herausgeber von vornherein klar war, die Überlieferung des Heimatkreises Arnswalde wegen ihrer offensichtlichen Lücken nicht aus.

Die vorliegende Edition stützt sich in wesentlichen Teilen auf den für die Vertreibung der Deutschen zentralen Archivbestand, auf die sog. Ost-Dokumentation im Bundesarchiv in Bayreuth. Der Bestand ist in den 1950er Jahren auf Veranlassung des damaligen Bundesvertriebenenministeriums entstanden, aus der Überlegung heraus, dass Flucht und Vertreibung der Deutschen, die 1944 einsetzten und zunächst bis in die späten 1940er Jahre reichten, durch amtliches deutsches Verwaltungsschriftgut kaum dokumentiert sind und dass eine umfassende und ergiebige Quellenüberlieferung durch eine weit ausgreifende Befragung der Beteiligten und Betroffenen überhaupt erst gesichert werden musste, wenn man verhindern wollte, dass eines Tages der Vorgang wegen allzu bruchstückhafter und informationsarmer Materialien nur ganz oberflächlich würde untersucht werden können. Die Ost-Dokumentation besteht aus den Ergebnissen des von 1951 bis 1961 durchgeführten frühesten „Großforschungsprojektes“ der Bundesrepublik Deutschland, der zahllosen Befragungen, die damals unter den Vertriebenen, und zwar sowohl unter Verantwortungsträgern in Staat und Gesellschaft als auch unter einfachen Bürgerinnen und Bürgern, durchgeführt wurde, mit dem Ziel, mit Zeitzeugenberichten die Vorgänge in Groß- wie in Kleinregionen, bis hin zur Ebene der Kreise und ihrer Gemeinden, zu erfassen und zur Darstellung zu bringen. Das damals gänzlich neue methodische Vorgehen, eine in ihren Ausmaßen beispiellose, in der Auswahl der Befragten wie in der Art der Fragestellung neuartige Vorgehensweise, verdient auch aus heutiger Sicht höchste Anerkennung, weil die erlebten Geschehnisse in recht geringem zeitlichen Abstand von den unmittelbar Beteiligten, also von denjenigen, die sie wahrlich am eigenen Leibe erlebt und erlitten hatten, beschrieben worden sind. Keine Untersuchung zu Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland und Ostmitteleuropa kommt an der Ost-Dokumentation des Bundesarchivs vorbei. Aus ihr ist zugleich in unmittelbarem Zusammenhang ein vielbändiges Quellenwerk erwachsen, die von den Historikern Hans Rothfels und Theodor Schieder herausgegebene „Dokumentation zur Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa“, die in ihren einzelnen Bände ausgewählte Quellen zu den jeweiligen Großregionen zusammenstellt und ihre Ergebnisse in längeren Einleitungen zusammenfasst – in der Absicht,

auf diese Weise die Grundzüge des Vorganges überhaupt erst einmal herauszustellen. Für die Dokumentation des Geschehens in Kleinregionen, wie sie hier verfolgt wird, ist dabei reichlich Platz gelassen worden. Aber Benutzung und Auswertung der Ost-Dokumentation für die Zwecke unserer Arnswalder Quellenedition haben gezeigt, dass sie über eine geradezu erstaunliche Dichte an Zeitzeugenberichten zu Arnswalde 1945 verfügt und dass es vor allem auf ihrer Grundlage gelingt, zu einer genauen Rekonstruktion der Arnswalder Vorgänge 1945 zu kommen.

In ihrer Einleitung hat die Bearbeiterin die von ihr für den Abdruck ausgewählten Quellen eingehend charakterisiert, so dass es an dieser Stelle aus der Sicht des Herausgebers im Sinne einer Hinführung auf den Gegenstand der Edition genügt, die wesentlichen Etappen und die gewichtigen Elemente der Geschehnisse anzudeuten. Die Gliederung der Edition orientiert sich, wie der Blick in das Inhaltsverzeichnis lehrt, sowohl an der Chronologie, also an der zeitlichen Abfolge der wichtigen Ereignisse, wie an der Sachthematik, also an den bedeutenden sachlichen Gesichtspunkten, aus denen sich der Gesamtvorgang „Flucht und Vertreibung aus Arnswalde“ im Einzelnen zusammensetzt. Die Schilderung setzt in den Kapiteln 2 bis 4 mit den letzten Tagen des Januar 1945 ein, als die Arnswalder Bevölkerung nicht nur den Durchzug der vielen Trecks aus Ostpreußen erlebte, sondern wegen des raschen Vorstoßes der Roten Armee nach Beginn von deren Winteroffensive selbst vor die Frage gestellt war, ob sie sich zu ihrer Rettung auf die Flucht begeben oder vor Ort in der vertrauten Umwelt ausharren sollte. Nachdem sehr spät oder gar allzu spät der offizielle Räumungsbefehl erteilt worden war, schlossen sich Tausende von Stadtbürgern dem Abzug an, während andere sich dazu noch nicht durchzuringen vermochten: Sie erlebten in der bald von der Sowjets eingeschlossenen Stadt die erbitterten Kämpfe zwischen Wehrmacht und Roter Armee, in deren Verlauf große Teile der Stadt schwer beschädigt oder gar vernichtet wurden. Nachdem ein Entlastungsangriff der Wehrmacht zeitweilig einen Korridor geschaffen hatte, verließen auch die zuerst noch zurückgebliebenen Bewohner ihre Heimat, die meisten von ihnen zunächst in Richtung des vorpommerschen Anklam, das der Verwaltung und der Bürgerschaft als „Ausweichquartier“ vorgegeben worden war. Die Kämpfe um Arnswalde werden eingehend beschrieben in den Berichten der drei maßgeblichen Beteiligten und Verantwortlichen, des Bürgermeisters Wilhelm Tuchow, des Wehrmachtgenerals Hans Voigt und des Superintendenten Georg Gramlow. Deren Darstellungen weisen neben vielfachen Übereinstimmungen und – abhängig von der damaligen konkreten Aufgabe und Stellung – unterschiedlichen Schwerpunkten auch gegensätzliche Beobachtungen auf, insbesondere in Bezug auf das Verhalten des Bürgermeisters Tuchow, das nach 1945 scharf kritisiert worden ist. Es ist die besondere Leistung und das Verdienst der Editorin, dass erst ihre umfassende Ermittlung und Zusammenstellung der Quellen es ermöglicht hat, sie in ihren vorliegenden, teilweise voneinander abweichenden Fassungen und Beschreibungen durch den kritischen Vergleich in ihrem Wert genauer einzuschätzen als auch die Widersprüche zwischen ihnen soweit möglich in ihren Ursachen zu erhellen und so zu einer weitgehend gesicherten objektiven Ereignisschilderung zu gelangen.

Die Flucht aus Stadt und Kreis Arnswalde im Februar und März 1945 standen nur am Anfang einer in ihrem Verlauf und in ihrem Ausgang gänzlich offenen Odyssee, wie sie in den Kapiteln 5 bis 13 sowohl mit Tagebuchauszügen als auch mit Erinnerungsberichten

sichtbar gemacht wird. Hier kommen „einfache“ Bürgerinnen und Bürger, Personen ohne amtliche Funktionen und ohne höherrangige Positionen, zu Wort, und sie schildern in ihrer einfachen, jeglichen literarischen Glanzes entbehrenden Sprache, aus der umso mehr die Unmittelbarkeit des Geschehens und die ganze Härte des erlittenen Schicksals dem Leser entgegentreten, ihre Erlebnisse im Jahr 1945 und in den ersten Nachkriegsjahren. Die abgedruckten Zeugnisse offenbaren individuelle Lebensschicksale, der einzelne Berichtstatter steht mit seinen persönlichen Erfahrungen im Mittelpunkt. Aber er steht zugleich für die unterschiedlichen Formen und Weisen, in die Flucht und Vertreibung der Arnswalder sich auflösten. Ihr erster Zielpunkt, Anklam, erwies sich bald als bloßer Zwischenaufenthalt, als die Rote Armee in ihrem weiteren Vormarsch nach Westen auch hierher näher rückte, so daß manche ihre Flucht über die Ostsee weit nach Westen fortsetzten und sie schließlich in Schleswig-Holstein oder gar im damals noch von deutschen Truppen besetzten Dänemark landeten. Nach der Kapitulation der Wehrmacht wurden die deutschen Flüchtlinge im Königreich in Sammellagern zusammengefasst und unter strenge Aufsicht gestellt, unter jedenfalls anfänglich sehr schwierigen Lebensverhältnissen. Andere Flüchtlinge erreichten erst gar nicht das rettende westliche Ufer, weil sie zu spät und zu langsam aufgebrochen waren, sie wurden noch östlich der Oder von den sowjetischen Truppen überrollt und in ihre Heimat zurückgeschickt, oder ein solcher Rückkehrbefehl traf sie schon in der sowjetischen Besatzungszone. Freiwillig oder gezwungen in den Kreis Arnswalde zurückgekehrt, erlebten sie hier ein in seiner äußeren Existenz völlig ungesichertes, von extremer Drangsal, Willkür und Not geprägtes Dasein. Besonders die sowjetischen Besatzer, genauer gesagt, die Rote Armee, ihre Befehlshaber und ihre Untergebenen bis zu den einfachen Soldaten, kannten keinerlei Rücksicht und quälten die vorgefundenen Deutschen im allgemeinen, die deutschen Frauen im Besonderen in einem Ausmaß, das jegliche menschliche Vorstellungskraft zu sprengen scheint. Manche Berichte mögen auf den heutigen Leser vielleicht sogar schockierend durch die ungeschminkte Schilderung des schonungslosen Umgangs der neuen Herren in der Phase eines regellosen Überganges, in der sowjetische Führungsstellen die Misshandlung der Deutschen, die Vergewaltigung der Frauen nicht nur hinnahmen, sondern ihre Untergebenen geradezu dazu aufforderten. Die den Sowjets nachfolgenden Polen, die dann die Regierungsgewalt übernahmen, zeigten kein einheitliches Verhalten, Willkürhandlungen begegneten den Deutschen ebenso wie menschliche Rücksichtnahme, wie auch der gewünschte Einsatz der deutschen Arbeitskräfte allzu schlimme Exzesse verhinderte. Auch wenn die Kreisstadt Arnswalde wegen ihrer Bedeutung wiederholt im Vordergrund steht, werden den Berichten über die dortigen Vorgänge Dokumente über die Gegebenheiten in anderen Gemeinden des Kreises zur Seite gestellt, über die Erlebnisse von Bewohnern der Orte Zühlsdorf, Reetz und Marienwalde. Dabei hat die Bearbeiterin auch ihre Darstellungsweise variiert, indem sie die Verhältnisse der sowjetischen und polnischen Besatzungszeit bis hin zur endgültigen Austreibung der Deutschen im Juli 1945 nicht nur auf der Grundlage einer vollständig abgedruckten Quelle, sondern unter summarischer Zusammenfassung der in der Ost-Dokumentation des Bundesarchivs wie im Heimatkreisarchiv Arnswalde vorhandenen Quellen in systematischer Anordnung darlegt, um so besser die Vielfältigkeit der Vorgänge, die nicht nur mit einer oder zwei Quellen vergegenwärtigt werden können, anzudeuten.

Das letzte Kapitel 14 lenkt die Aufmerksamkeit schließlich auf den „Neuanfang“ von Arnswalder Vertriebenen in Westdeutschland, beispielhaft veranschaulicht mit den Briefen, die der einstige Arnswalder Lehrer Werner Riepe seiner Arnswalder Bekannten und engen Freundin Elfriede Gehrke – mit der die Ehe zu schließen wie schon vor 1945 erwo-gen das ständige Thema der Briefe ist – in dichter Folge zwei Jahre lang geschickt hat. Die Briefe handeln der Sache nach vor allem von dem gänzlich ungesicherten, von Existenz-ängsten bestimmten, von der Sorge vor der drohenden Zukunft geprägten Flüchtlingsdasein. Wird es überhaupt gelingen, und selbst wenn, in welcher Weise wird es gelingen, ein neues Dasein einzurichten mit einem festen Arbeitsplatz, mit Unterkunft und Versorgung, die wenigstens den geringsten Ansprüchen gerecht werden – in einer Umwelt, die dem Ost-Flüchtling in ihrer eigenen Not oft genug mit Zurückhaltung oder sogar mit Abwehr begegnet? Der Pessimist Riepe sieht der Zukunft mit bangen Erwartungen entgegen und glaubt nicht daran, dass die schweren Bedingungen seiner Flüchtlingsexistenz bald überwunden werden können, denkt gar an die Auswanderung ins Ausland: „Ich bin nun 40 Jahre u. was habe ich erreicht? So gut wie nichts. Und da hilft kein Trostwort, man bleibt eben immer ‚der Flüchtling‘, etwas bemitleidet, geduldet, manchem allein schon durch seinen Anblick ‚lästig‘, da er nur zu sehr an die Vergänglichkeit irdischen Besitzes erinnert.“ Seine Formulierung ist auszugsweise zum Obertitel dieses Werkes bestimmt worden, weil sie nicht nur seine eigene persönliche Stimmung, sondern sicherlich auch die vieler oder der meisten Arnswalder in den hier im Mittelpunkt stehenden Jahren 1945/46 trefflich wiedergeben wird: geflüchtet und vertrieben aus der angestammten Heimat, wohl ohne Aussicht auf jemalige Rückkehr dorthin, stattdessen angekommen in einer neuen, höchst notdürftigen Bleibe, der man noch nicht vertraut, in der man von der Umwelt als störendes Element mit einer Mischung aus Mitleid und Nachlässigkeit behandelt wird.

Die Briefe des Gymnasiallehrers Riepe sind auch deshalb so aufschlussreich für den Historiker, weil sie von seinen geistigen Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime zeugen, von seiner Frage nach dem Versagen der Deutschen in der NS-Diktatur, speziell nach den Auswirkungen und Folgen der NS-Ideologie auf die deutsche Schuljugend. Riepe, der zwar 1941 der NSDAP unter dem auf Angehörige des öffentlichen Dienstes ausgeübten Drucks beigetreten war, aber ihr wegen seiner eigenen Vorstellungen von der Bildung seiner Schüler zu eigenständigen Persönlichkeiten immer abwehrend gegenübergestanden hatte, suchte seine Briefpartnerin, die dem Nationalsozialismus offensichtlich mit Sympathie begegnet war, von den verhängnisvollen Wirkungen von dessen Lehren zu überzeugen – die Briefe zeugen so von der intensiven Debatte der frühesten Nachkriegszeit um die kritische Befassung mit der NS-Vergangenheit, einer Vergangenheit, die wegen ihres Ausganges gar nicht zu umgehen war und die im Hinblick auf die eigene Zukunft und das eigene zukünftige Verhalten kritisch zu reflektieren war, wenn man wieder in einer freien Gesellschaft festen Boden unter den Füßen gewinnen wollte.

Flucht und Vertreibung der Deutschen aus ihren bisherigen Siedlungsgebieten sowohl innerhalb des Deutschen Reiches, also aus den preußisch-deutschen Ostprovinzen, als auch außerhalb des Deutschen Reiches, also aus den ostmittel- und südosteuropäischen Ländern, sind für die deutsche Geschichte, die deutsche Volksgeschichte einschneidende Vorgänge von säkularem Ausmaß, die in ihrem historischen Gewicht und mit ihren

historischen Folgen geradezu einzigartig dastehen. Der 30jährige Krieg, an dem man in diesem Zusammenhang allenfalls zur Klärung der Dimensionen denken mag, brachte zwar dem Reich noch größere Bevölkerungsverluste, gemessen am Umfang der damaligen Gesamtbevölkerung, war aber nicht mit gravierenden Einbußen an deutschen Siedlungsgebieten verbunden. Mit Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges und in dessen Gefolge wurden hingegen die Ergebnisse des hochmittelalterlichen Landesausbaues, der vom 12. bis zum 14. Jahrhundert die deutsche Siedlungsgrenze weit über Elbe und Saale hinaus nach Osten vorschoben und die überhaupt erst eine deutsch-slawische Siedlungsgemeinschaft geschaffen hatte, sozusagen „widerrufen“. Die vielschichtigen Ursachen dieses einmaligen Vorganges sind, wenn man sich nicht auf die unmittelbare Vorgeschichte mit den politischen Ereignissen nach 1919, 1933 und 1939 beschränken will, bei weitem noch nicht hinlänglich geklärt. Aber es berührt den nüchternen Beobachter schon merkwürdig, dass das fundamentale historische Geschehen von Flucht und Vertreibung in der allgemeinen deutschen Öffentlichkeit in den letzten Jahrzehnten vergleichsweise geringes Interesse geweckt hat. Bereits vor 35 Jahren hat der bekannte Göttinger Althistoriker Alfred Heuß, der nach Promotion und Habilitation an der Universität Leipzig in den Jahren 1939–1945 seine ersten universitären Stationen an den Universitäten Königsberg und Breslau zurückgelegt und so den Deutschen Osten noch aus eigener Anschauung erlebt hatte, mit einem drastischen Vergleich die inzwischen eingetretene Empfindungslosigkeit der (west-)deutschen Gesellschaft gegenüber Flucht und Vertreibung ihrer einst im Osten ansässigen Landsleute beklagt: Die Deutschen redeten über dieses Thema wie die Franzosen über ihren Rückzug aus Indochina. Über die Gründe für dieses Phänomen soll an dieser Stelle nicht weiter nachgedacht werden, aber vor diesem Hintergrund bedarf die vorliegende wissenschaftliche Publikation keiner besonderen Rechtfertigung. Sie will für die künftige geschichtswissenschaftliche Darstellung von Flucht und Vertreibung aus der Stadt und dem Kreis Arnswalde in den Jahren 1945 bis 1947, also für ein kleines Teilstück aus dem (ost-)brandenburgischen Vertreibungsgeschehen, die Quellengrundlage durch die archivische Erschließung nicht-staatlichen Archivgutes verbreitern, und sie will durch die umfassenden Berücksichtigung der vorhandenen Erinnerungs- und Erlebnisberichte deren abgewogene Beurteilung ermöglichen, und sie will durch eine derartige kritische Quellenedition an einem regionalen Beispiel verdeutlichen, welche Ergebnisse in der angestrebten Rekonstruktion von Flucht und Vertreibung erreicht werden können, wenn man sich jenseits aller Interpretations- und Deutungsfragen zunächst einmal mit allem Nachdruck auf die Erkenntnis der Abläufe konzentriert, auf die Erkenntnis menschlicher Schicksale und menschlicher Verhaltensweisen in politischen und gesellschaftlichen Extremsituationen. Sie wird ihre bescheidenen Absichten erreicht haben, wenn sie ihre Leserschaft von deren guten Gründen überzeugt hat.

Potsdam, im Januar 2020

Prof. Dr. Klaus Neitmann
Direktor des Brandenburgischen Landeshauptarchivs